

*Chefredakteur
Dr. Rafael Ball
Direktor der
ETH-Bibliothek
Zürich*



Ingenieure und Bibliothekare

Was haben der deutsche Mittelstand und eine Universitätsbibliothek gemeinsam? Nun, spontan wird vielen von Ihnen keine passende Antwort einfallen. Vielleicht vermutet man einen gewissen Branchendruck, die Notwendigkeit der Anpassung an das 21. Jahrhundert oder aber die gemeinsame lange Tradition.

Alles Genannte oder Gedachte ist korrekt, aber es gibt noch eine ganze Menge anderer Gemeinsamkeiten, die sich erst auf den zweiten Blick erschließen, aber nicht weniger frappierend sind.

Wer eine Konferenz wie die „Digital Relaunch“ besucht, die kürzlich in Berlin stattgefunden hat, bekommt einen sehr guten Eindruck, warum der deutsche Mittelstand und wissenschaftliche Bibliotheken viel gemeinsam haben. „Digital Relaunch“ ist eine zweitägige Konferenz, die nur auf den zweiten Blick etwas mit Bibliotheken zu tun hat, aber bei genauerem Hinsehen umso mehr Parallelen bietet. Die werden freilich nicht diskutiert, denn Bibliothekare sind nicht das Zielpublikum der Tagung, sondern deutsche Mittelständler, die die digitale Wende in ihren Unternehmen gestalten wollen oder gestalten müssen.

Und da fangen die Gemeinsamkeiten bereits an. Beide haben eine konservative DNA, sie sind (als traditionelle Familienunternehmen) einem klassischen Wertekanon verpflichtet, wie das auch von einer Universitätsbibliothek erwartet und gelebt wird. Beide sind sie seriös und haben eine teils Jahrhunderte lange Tradition, der sie sich verpflichtet fühlen. Die internen Prozesse und Hierarchien sind klassisch und erprobt, es gibt kaum agile Verfahren, alles basiert auf einer langfristigen, sauber erarbeiteten Strategie, die als Wert- und Leitmaßstab unveränderlich gilt. Sie legen Wert auf gute und nachhaltige Kundenbeziehungen. Dienstleistungen und Produkte, die diese Häuser verlassen, sind hochwertig, geprüft und ausführlich getestet. Ingenieure wie Bibliothekare sind einer hohen Qualität verpflichtet. Und das ist gut so. „Quick and Dirty“ ist mit diesen Einrichtungen und Unternehmen nicht zu machen. Das hat große Vorteile für die Kunden, zumindest für die von gestern.

Warum erzähle ich Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, das alles so genau? Was ist denn nun die Pointe dieses Editorials? Sie werden längst gemerkt haben, worauf ich hinaus möchte: All diese Gemeinsamkeiten eines mittelständischen Unternehmens und einer Universitätsbibliothek zum Beispiel führen zu den gleichen Fragen beim Übergang in die digitale Welt des 21. Jahrhunderts. Genau das nämlich ist das große Thema des deutschen Mittelstands heute. Für Bibliotheken scheint die Digitalisierung hingegen ja schon längst erfolgreich umgesetzt und realisiert zu sein, aber auch nur scheinbar: Prozesse und Verfahren sind vielfach noch klassisch, Qualitätsanspruch an

Produkte und Dienstleistungen mit hohem Entwicklungsaufwand und langer Umsetzungsdauer sind noch nicht immer im 21. Jahrhundert angekommen. Digitalen Systemanbietern, die dem Mittelständler genau wie der Universitätsbibliothek das Wasser abgraben, haben sie kaum etwas entgegenzusetzen. Schnelle, halbfertige Produkte, Quick and Dirty-Produktion, „fake it until you make“-Mentalität, agiles, schnelles Handeln, das sich von kurzfristigen Kundenwünschen und Technologieerscheinungen leiten lässt, und nicht von schwergewichtigen Langfriststrategien, sind diesen Institutionen und ihren Menschen noch immer fremd.

Was also tut der deutsche Mittelständler, damit er nicht zum Opfer der digitalen Systemintegrierer wird, die ihn dann gnadenlos vom Markt drängen?

Er verändert sich, baut langsam das Internetbusiness in seine DNA ein, schickt Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf Fortbildung und Umschulung, stellt Menschen mit ganz neuer und noch unbekannter Qualifikation ein und experimentiert in Labs und Accelerators mit völlig ungewohnten neuen, digitalen Ideen, die im Kerngeschäft noch kaum auf Verständnis stoßen, aber das Unternehmen fit machen für die wirklich digitale Zukunft.

Kommt Ihnen das jetzt bekannter vor? Wir haben hier eine ideale Blaupause für die Bibliothek der Zukunft: Konzentration auf das Kerngeschäft, dosierte Einführung neuer Elemente und langsames Aufweichen und Unterwandern der tradierten DNA, während im parallelen Lab die Zukunft getestet wird. Doch irgendwann (und in mittelständischen Unternehmen gibt man sich dafür nur Monate, nicht Jahre), werden die Ergebnisse aus dem Lab ins Kerngeschäft übertragen und schon ist der neue alte digitale Systemanbieter fertig.

Diese Rezepte sind auch für uns geeignet, sie zeigen, dass das alte Sprichwort „Gefahr erkannt – Gefahr gebannt“ noch immer gilt. Denn wer anerkennt, dass heute mehr denn je große digitale Systemintegratoren und -plattformen Bibliotheken und ihr Geschäftsmodell in die Enge treiben, während Open Access gleichzeitig ihre Monopolstellung aufgelöst hat, kann den Befreiungsschlag wagen. Um das zu lernen ist es ungeheuer hilfreich einmal bei anderen Branchen zu schnuppern.

In der eigenen Community diskutieren können wir das beim Bibliothekskongress in Leipzig. Wir von b.i.t.online werden wieder mit den KongressNews vor Ort sein und zur Diskussion beitragen. Ich lade Sie schon jetzt dazu ein.

Herzlich
Ihr Rafael Ball